

KOLUMNE zu den Resultaten der jüngsten Pisa-Studie in Bezug auf die Sprachfähigkeit

Sprache und Beruf verzahnen

Wieder einmal schreckt die internationale Studie Pisa auf. 20 Prozent der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler in der Schweiz verfügten nach der obligatorischen Schulzeit nicht mal über Grundkenntnisse und verstünden die einfachsten Texte nicht, entsetzten sich Behörden, Schulen und Eltern. Am wenigsten schockiert das die Betroffenen selbst, die Jugendlichen. Dabei würde es durchaus Sinn machen, auf sie zu hören, sofern sie die Ergebnisse mit mehr als einem Schulterzucken kommentieren: «Die Bücher, die wir lesen, interessieren nicht. Ich sehe nicht ein, warum ich Dürrenmatt lesen soll - wofür? Was ich im Deutschunterricht lerne, kann ich in anderen Ländern nicht umsetzen.» Das sind nur einige Aussagen, die wir von Kindern immer wieder zu hören bekommen.

Manche dieser Argumente überzeugen uns Eltern nicht, andere hingegen bei einer kritischen Betrachtung schon. An Schulbesuchen stellen wir nicht selten fest, dass der Transfer des im Deutschunterricht Erlernten tatsächlich nur diejenigen Schülerinnen und Schüler zu fesseln vermag, die ohnehin eine Faszination zur deutschen Sprache haben. Der Praxisbezug fehlt, was in einer digitalen Welt, die sich auf Kürzzeichen und -botschaften oder Audiovisualität beschränkt, erst recht problematisch ist.

Schon aus der Zürcher Lernstands-Erhebung aus dem Jahre 2012 ging hervor, dass rund 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler am Ende der Schulzeit über unzureichende Deutschkenntnisse verfügen. Es kann also nicht allein an der allenfalls fraglichen Pisa-Befragungsmethode 2015 liegen, dass das Resultat so schlecht ausfällt. Während einleuchtet, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund bzw. aus bildungsfernen Elternhaushalt es besonders schwer haben, ist der Befund bei jungen Männern und Frauen, die in anderen Verhältnissen aufgewachsen sind, weniger verständlich.

Alarmierend ist dies vor allem für jene Jugendlichen, die nach der obligatorischen Schulzeit eine Lehre absolvieren. Wir brüsten uns ja damit, dass unser duales Bildungssystem in der ganzen Welt Schule machen sollte. Wenn aber die Anforderungen in der Berufsbildung an die Deutschkompetenz der Jugendlichen, gemessen



ESTHER GIRSBERGER
PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

Die Autorin aus Zürich ist Publizistin, Moderatorin, Dozentin und Verfasserin mehrerer Bücher. Als Journalistin war sie unter anderem Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers». Die ausgebildete Juristin (Dr. iur.) ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist Mitglied des Publizistischen Ausschusses der AZ Medien.

DIE KOLUMNISTEN

AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT

KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND -BERATERIN
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRAATSPRECHER
THOMAS STRAUBHAAR, ÖKONOM UND MIGRATIONSFORSCHER
CHRISTIAN WÄNNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR
HANS FAHRLÄNDER, PUBLIZIST UND EHEMALIGER CHEFREDAKTOR

an den nationalen Bildungsstandards, bei rund 41 Prozent der Berufe hoch, bei rund 50 Prozent immerhin noch mittelhoch sind, muss man über die Bücher. Sprachförderung ist dann wirksam, wenn sie sich an berufsspezifischen Inhalten und Kommunikationssituationen orientiert, fächerübergreifend und kontinuierlich durchgeführt wird und einen engen Bezug zur späteren Berufspraxis hat. Das müsste nicht nur während der obligatorischen Schulzeit gelten, sondern vor allem danach: Die Förderung der Sprachkompetenz muss zur verbesserten mündlichen und schriftlichen Verständigung in Berufssituationen führen und deshalb eng mit der unmittelbaren Tätigkeit verknüpft werden.

In erster Linie sollte enger koordiniert werden. Das heisst unter anderem, dass die Förderung der Deutschkenntnisse in den vorbereitenden Angeboten und an den Berufsfachschulen an die Massnahmen zur Standortbestimmung und Förderung der obligatorischen Schulzeit anschliessen - und zwar fächerübergreifend und kontinuierlich. Dabei sind auch die Lehrkräfte in die Pflicht zu nehmen, indem die Verantwortlichen der betrieblichen und berufsfachlichen Bildung sensibilisiert, sprich, besser ausgebildet werden. In Singapur, so lesen wir im Nachgang zur Veröffentlichung der Pisa-Ergebnisse 2016, seien Politik und Praxis stark verzahnt. Lehrkräfte seien entscheidend am Design des Unterrichts beteiligt. Was allerdings voraussetzt, dass auch sie verstehen, was sie lesen bzw. ihnen der Transfer ihres Unterrichts auf die Bedürfnisse der Lehrbetriebe besser als bis anhin gelingt.

Mit der Integrationsvorlehre wird im Berufsbildungssystem einiges für Jugendliche mit Migrationshintergrund getan. Das Staatssekretariat für Migration unterstützt ab 2018 während mindestens vier Jahren diese Vorlehren in den Kantonen. Das bedingt, dass Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen eine Landessprache lernen. Das Vorgehen ist richtig. Nur müsste - wie in anderen Bereichen auch - zwar nicht gerade ein strikter Inländervorrang gelten. Aber man darf nicht vernachlässigen, dass viele Jugendliche, die in der Schweiz geboren und die hiesigen Schulen vom Kindergarten bis zum Abschluss absolviert haben, ebenfalls an markanten Sprachdefiziten leiden. Auch sie brauchen offenbar Unterstützung. Und nicht zu knapp.

KOMMENTAR

Grenzen der Freundschaft

Was es nötig, dass die EU klarstellt, dass das Assoziierungsabkommen mit der Ukraine keine Garantie für Beitrittsverhandlungen, keine militärische Unterstützung und keinen Zutritt zum Arbeitsmarkt beinhaltet? Ja, es war. Die Niederländer wollten das so, ansonsten können sie den Vertrag nicht unterschreiben. Das ist unschön. Nicht etwa weil Kiew all diese Zusagen eingefordert hätte. Vielmehr deshalb, weil gestern in Brüssel nur darüber diskutiert wurde, was



von Remo Hess

Die EU verlängert wegen der Ukraine-Krise verhängte Sanktionen gegen Russland um weitere sechs Monate.

das Abkommen alles nicht enthält. Die EU stellte somit nicht in den Mittelpunkt, was sie mit der Ukraine verbindet. Sondern das Gegenteil: «Bis hier hin und nicht weiter.»

Bedenkt man, was die Ukraine an Opfern für dieses Abkommen gebracht hat, sollte nun niemand überrascht sein, wenn in Kiew Enttäuschung über die europäische Distanziertheit entsteht. Zudem dürfte das Signal im Kreml mit Genugtuung empfangen worden sein. Wladimir Putin bekam einmal mehr bestätigt, dass sich die Ukraine nur sehr beschränkt auf Europa verlassen kann. Die Verlängerung der Sanktionen für die Krim-Annexion ist nur ein schwacher Kontrapunkt.

Worte statt Taten gab es auch in der Syrien-Krise. Zwar verurteilte man das brutale Vorgehen Russlands in Aleppo - Strafmassnahmen soll es aber auch dafür keine geben. Man weiss: Für jede denkbare Lösung in Syrien ist Russland zentral - neue Sanktionen sind also nur kontraproduktiv. Es mag ärgerlich sein, dass die «Kompromissmaschine Brüssel» oft um eine klare Haltung ringt. Allerdings besteht im Hin und Her des europäischen Interessenausgleichs gerade die «Soft Power», welche die EU von autoritären Systemen unterscheidet.

@remo.hess@azmedien.ch

«Manchmal ist wirklicher Zauber von Watte umhüllt»

Was an Weihnachten ausstrahlt, hängt nicht davon ab, ob ein künstlicher Christbaum im Wohnzimmer steht

Unterscheidungsvermögen ist von steigender Dringlichkeit heute - und es wird dringlicher noch in Zukunft. Nämlich unterscheiden zu können zwischen Natur und Künstlichkeit. Die Blähung des Wortes «authentisch» weist feinere Ohren längst darauf hin: Das Unterscheidungsvermögen von echt und künstlich schrumpft - ähnlich rasch wie Gletscher oder der Bestand von Giraffen.



PRO

Max Dohner
Autor

entfaltet, vielschichtig, immer aber aus unserem Inneren, sozusagen mit dem Kerzenschein unseres Denkens und Fühlens.

Den zauberhaftesten künstlichen Baum habe ich in einer Wellblech-Hütte in Zentralamerika gesehen. Und darum einmal sogar in der Schweiz kopiert: ein dürres Geäst, ein baumartiges Skelett, schwarzbraun, keine Blätter, geschweige denn Nadeln.

Unterm Christbaum denkt man drüber nach - nutzen wir den stillen Schein! Ich höre, weit empfehlenswerter als echte Kerzen sei elektrisches Gelichter, wegen der Brandgefahr. Es gebe jetzt E-Kerzen, deren lieblich pseudo-flackernder Glanz von Kerzen kaum mehr zu unterscheiden sei. Ich drücke oft die Fingerbeere auf Kerzen; gibts einen Abdruck, ist's noch treu-alter Wachs, und mein Lebensabdruck schmilzt mit.

Wichtiger ist der Baum. Nun, da ich wohl genügend eingeführt habe, dass ich nicht Bling-Bling, sondern natürlichen Zauber vorziehe, dürfte es überraschen, wenn ich solchen Zauber auch einem künstlichen Baum abgewinne. Das heisst noch lange nicht Plastik! Aber es bedeutet, dass Zauber auf geheimnisvolle Weise Wirkung

Und dann wickelten Frauenhände um jeden einzelnen Ast, ebenso geduldig wie sanft, Baumwollwatte. Eine Arbeit von Stunden: den Strunk, über die Gabelungen bis hinaus zur feinsten Verästelung. Bis dem schwarzen Skelett ein filigraner Schneebaum entwachsen war. Weil Fotos von Weihnachten zeigten, wie es sein sollte oder war: immer mit Schnee. Und seit Menschengedenken kein Schnee fiel in Zentralamerika.

Das war ein zauberhaft trauriger Baum. Der nichts kostete und schöner war als jede Schmucktanne in der Shopping-Mall. Mit nichts behängt, nur von Watte umhüllt, reich an Demut, volkstümlicher Frömmigkeit, Erlösungstraum. Kein Glimmbesen, aus dem Forst geschlagen und überladen mit der überall gleichen, geistlosen Dekoriersucht.

DIE DEBATTE

Soll man einen künstlichen Baum in die Stube stellen - für die Natur?

Plastik oder Natur beim Christbaum? Die stets häufiger gestellte Frage hat einen ökologischen Aspekt, klar. Aber im Kern ist es eine Frage über «echt» oder «unecht». Keine ganz unwesentliche Frage - im Advent.

«Gibt es Schöneres als den Duft von frischem Tannenharz?»

Ein künstlicher Christbaum ist in etwa so romantisch, wie das Weihnachtsmenü beim Pizzakurier zu bestellen

Den Weihnachts-Geschäftemachern scheint dieses Jahr nichts mehr heilig. Allenthalben schmücken leuchtblaue Lichterketten Balkone und Fenster. Früher freute man sich über warmes Kerzenlicht in der dunklen Jahreszeit. Heute kann die Weihnachtsbeleuchtung nicht grell genug sein. Da passt es, auch den künstlichen Weihnachtsbaum aus Plastik gleich zusammen mit den geschmacklosen Lichterketten und den Neon-Rentieren im Baumarkt zu kaufen. Plastiktannen mögen verlockend sein. Sie nadeln nicht, sie brennen nicht so leicht und können nach dem Fest einfach im Keller verstaubt werden. Dort verstauben sie dann vor sich hin, bis man sie wieder heraufholt. Alle Jahre wieder derselbe Weihnachtsbaum.

Naturschutz in allen Ehren, aber künstliche Christbäume in die Stuben zu stellen, ist etwa so romantisch, wie das Weihnachtsmenü beim Pizzakurier zu bestellen. Was gibt es Schöneres, als in der Weihnachtszeit aus der Kälte in die warme Wohnung zu kommen und den Duft von frischem Tannenharz zu riechen? Die Nadeln der künstlichen Bäume werden im Spritzgussverfahren aus Polyvinylchlorid oder Polyethylen gespritzt und um einen Draht gewickelt.

Es versteht sich von selbst, dass auf künstliche Tannen nur künstliche Kerzen gehören. In Amerika ist der «artificial Christmas tree» längst gang und gäbe. Das passt in das Land, wo Schein mehr zählt als Sein. In unseren Gefilden ist seit einiger Zeit die Nordmanntanne am beliebtesten - weil sie so wenig nadeln und nicht sticht. Die Ökobilanz von importierten Bäumen aus Skandinavien ist in der Tat alles andere als vorbildlich. Aber was spricht gegen einen Baum aus dem heimischen Wald?



KONTRA

Andreas Fahrländer
Stagiaire

Schweizer Christbäume werden ökologisch nachhaltig angepflanzt, haben kurze Transportwege und kommen in aller Frische ins Wohnzimmer. Als Kind habe ich mich den ganzen Advent gefreut, vor Heiligabend einen Baum auszusuchen. Jedes Jahr einen anderen. Manchmal war er klein, manchmal gross, manchmal etwas krumm und schief. Aber jeder Baum war ein Einzelstück und roch himmlisch nach Wald und Natur. Eigentlich geht es doch an Weihnachten nicht um Glanz und Glitzerkram, sondern um Nächstenliebe und Besinnung auf das wirklich Wichtige im Leben. Ein echter Christbaum in der Stube hilft vielleicht dem einen oder anderen, daran zu denken.

Was ist Ihre Meinung?
Diskutieren Sie online mit.
Pro und Kontra

